Ueber die casusbildung im indogermanischen.

Die aufgabe, welche ich mir hier gestellt habe, soll sein, die casusendungen des indogermanischen und besonders der vier in dieser zeitschrift zu vergleichenden sprachen in die bestandtheile, aus denen sie erwachsen sind, zu zerlegen und auf den ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen. Dabei werde ich zwei deklinationen als die erster und zweiter stufe unterscheiden. Die deklination erster stufe tritt ein bei allen stämmen, die entweder auf einen konsonanten oder auf einen wurzelvokal auslauten, die deklination zweiter stufe bei allen, welche auf einen zur ableitung (nicht zur wurzel) gehörigen vokal enden. Jene ist ein und dieselbe für alle ihr zugehörigen stämme; sie unterscheidet kein männliches und weibliches geschlecht; ihre endungen sondern sich lautlich vom stamme, und bestehen im sanskrit höchstens aus einer silbe, zeigen aber oft verkürzungen und verstümmelungen der volleren casusformen. Da sie die allgemeinste ist, so stelle ich der übersicht wegen ihre endungen, der unübertrefflichen anordnung Panini's folgend, hier zusammen, wobei ich in jedem der 7 casus dem singular den dual, diesem den plural folgen lasse, und neben die sanskritformen zunächst die griechischen, dann die lateinischen, dann die gotischen stelle.

	sanskrit:			griechisch:			lateinisch:		gotisch:	
1. N.	s,	āu,	as;	ς,	ε,	ες;	s,	ēs;	s,	s
2. A.	am,	āu,	as;	α,	ε,	ας;	em,	ēs;	-,	s
3. J.	ā,	bhyām,	bhis;						[e]	„
4. D.	e,	bhyām,	bhyas;	αι,	οιιν,	(φιν);	ī,	bus;	[i],	m
5. Abl.	as,	bhyām,	bhyas;	ος,	οιιν,	(φιν);	ed,	bus;		
6. G.	as,	os,	ām;	ος,	„	ων;	is,	um;	[i]s,	e
7. L.	i,	os,	su;	ι,	„	εσϝιν;	i,	„ ;		

Bei dieser zusammenstellung habe ich noch folgendes zu bemerken: 1) Den dat. (loc.) plur. habe ich im griechischen εσϝιν angesetzt, indem hier die endung, wie unten gezeigt wird, die erscheinungen zeigt, welche auf ein hin-

ter dem σ ursprünglich vorhandenes digamma hinweisen; die dativendung αι tritt auf erster stufe in den infinitiven ἔμ-μεν-αι u. s. w. hervor (s. u. und Leo Meyer gedrängte darst. der griech. und lat. dekl. s. 42); φιν ist nur vermuthungsweise hierher gestellt. 2) Im lateinischen habe ich den dativ vom locativ getrennt. Für die deklination erster stufe sind ruri, Carthagini, Tiburi u. s. w. auf die frage „wo?“, und luci, temperi, vesperi auf die frage „wann?“ beispiele des lokativs. Das ī des lat. dativs (alt auch ei, e) ist nach meiner ansicht aus dem e d. h. ăi des sanskrit, und das i des lokativs, wie unten gezeigt wird, aus ursprüngl. in entstanden. 3) Im gotischen gehört dieser stufe an zunächst die ganze schwache deklination, da ihre stämme, wie schon Bopp nachgewiesen hat, auf n auslauten, welches im nom. sing. nebst dem s des masc. und fem. ganz wie im sanskrit abfällt; ferner die von Grimm als unregelmäfsig bezeichneten stämme, wozu die participien auf and, bajoþ (beide), die männlichen stämme menoþ, reik, mann und die weiblichen alh, miluk, baurg, dulþ, mitaþ, naht, vaiht, brust, spaurd gehören. Das i des genetivs is findet sich nur in reikis, das des dativs nirgends mehr; doch glaube ich in dem i der formen ins und in des genetivs und dativs der stämme auf an noch den reflex desselben zu finden. Der instrumental (goth. e, ahd. u) kommt nur in der deklination zweiter stufe vor, und es ist daher das hierhergehörige e, sowie jenes i in der obigen zusammenstellung eingeklammert. Das m des dat. plur. ist, wie die nordischen formen tvei-mr (von tvei-r zwei) und þri-mr (von þrī-r drei) erweisen, aus ms, und dies, wie die litauische dativendung mus oder ms beweis't, aus skr. bhyas hervorgegangen. Auf erster stufe kann das m unmittelbar nur an auslautendes n gefügt werden, welches dann von ihm verschlungen wird (hanam für *hananm); nach den übrigen consonanten kann es nur vermittelst eines bindevokales a, i, u angefügt werden (naht-am, reik-am, baurg-im, spaurd-im, menoþum, bajoþum), und dies kann auch nach n geschehen (vatn-am, aþn-am aus den stämmen

vatan, aþan). Es zeigt sich hier überall die der ersten stufe eigenthümliche neigung für verkürzte formen.

Die deklination zweiter stufe zerfällt nach der beschaffenheit des auslautes in 4 besondere bildungen, je nachdem dieser auslaut 1) a, 2) ā, 3) i oder u, 4) ī oder ū ist; aber alle diese bildungen haben unter einander und im gegensatze gegen die erste stufe das gemeinsame, dafs ihr acc. sing. m. f. ein blofses m statt am (griechisch ν statt α, lateinisch m statt em), ihr gen. plur. anām oder asām statt ām anfügt, und das masc. vom fem. sich namentlich im sanskrit vielfach sondert, indem nämlich im instr. sing. jenes nā (oder ana), dieses ā, im acc. plur. jenes an (oder ȧns) dieses as anfügt, und in den 4 letzten casus des singulars das fem. die breiteren formen āi, ās, ās, ām entweder fordert oder zuläfst. Dabei verschmilzt anlautendes a der endung auf die unten näher zu besprechende weise mit dem auslaute des stammes. Ein eigentliches schwanken zwischen deklination erster und zweiter stufe zeigen im sanskrit nur die stämme auf ī und ū erster stufe, insofern sie im gen. plur. die form zweiter stufe (anām) und in den vier letzten casus des sing. die weiblichen nebenformen āi, ās, ās, ām zulassen. Alle übrigen schwankungen sind nur scheinbare, indem in diesen fällen zwei stammbildungen zu grunde liegen, von denen die eine der ersten, die andere der zweiten stufe angehört; so z. b. liegt für die auf ar theils dieser stamm erster stufe zu grunde, theils der stamm auf ṛ, welcher nach der obigen bestimmung zur zweiten stufe (und zwar zur dritten bildung mit den stammauslauten i, u, woran sich ṛ anschliefst) gehört; so bilden ferner die adjectiven auf i, u, ṛ ihr neutrum entweder aus demselben, oder aus einem durch n erweiterten stamme; wonach also z. b. bei urú-s (εὐρυ-ς) in den vier letzten casus des singular und im nom. acc. des dual einestheils aus dem stamme uru die formen urave, uros, uros, urāu, urvī, anderntheils aus dem stamme urun die formen uruṇe, uruṇas, uruṇas, uruṇi, uruṇī hervorgehen, während die übrigen formen (mit ausnahme des gen. plur., welcher nur urūṇām zu

lauten scheint) aus beiden stämmen sich gleichlautend ergeben.

Ehe ich nun zur zerlegung der casusendungen in ihre bestandtheile übergehe, habe ich noch einige elemente abzuscheiden, welche nicht den casusendungen angehören, sondern dem stamme entsprossen sind. Hierher gehört das soeben erwähnte n der neutra auf i, u, ṛ, welches als zum deklinationsthema gehörig nachgewiesen ist. Ferner gehört hierher das i oder y, welches in der ā-deklination hervorbricht. Als ausgang des deklinationsthema's erscheint hier theils ā, theils ai oder ay, und zwar letzteres im vokativ und vor langen vokalen (z. b. vok. e, d. h. ai, instr. ayā, loc. du. ayos). Aber ā selbst ist aus a durch anfügung eines ableitenden a entstanden, welches sich in diesen fällen zu i abschwächte; das erste a endlich wird durch den einflufs der verlängerten femininendungen (ās, āi, ām) gleichfalls verlängert, so dafs nun die formen āyās, āyāi, āyām hervorgehen. Ebenso werden wir das a, welches den stammauslauten i, u im voc., dat. sing. und nom. plur. vortritt, (die guuirung) als verstärkung des stammes aufzufassen haben. Endlich wird man auch das a, welches in der a-deklination mehrfach, theils unverändert, theils zu i geschwächt hervortritt, als eine art reflex des den stamm schliefsenden a ansehen können (s. u.).

Die casusendungen selbst bieten zwei arten von anhängen dar, aus denen sie zusammengesetzt sind, und von denen ich die einen die deutenden, die andern die zeigenden nennen will. Die letzteren gehören nur je einem casus an, die ersteren kommen in mehreren casus vor; umgekehrt kann jeder casus nur einen zeigenden, aber mehrere deutende anhänge enthalten. Der nominativ (vokativ) und der akkusativ enthalten keine den casus ursprünglich bezeichnenden anhänge, sondern nur deutende.

1. Die deutenden anhänge.

Es sind dies s, d, a, am, alle aus pronomen (deutern) entsprossen.

Erstens *s* gleich dem s in sa (er, der), sā (sie, die). Dieser anhang ist bezeichnend erstens für das masc. und fem. des nom. sing. und zweitens für die mehrzahl (plural oder dual). Im ersteren falle geschieht die zusammenfügung im sinne der bestimmenden (determinativen), im letzteren in dem sinne der paarenden (kopulativen) zusammensetzungen; also deva-s gott der d. h. der gott; devā-s der gott und der d. h. die götter, und auch im plural wird überall, wo das neutrum besondere formen bildet (im nom. und acc.), das s des plurals ausgeschlossen und anderweitig ersetzt. Im nom. sing. m. f. fehlt das deutende s (wenn es nicht in einzelnen sprachen nach bestimmten wohllautsgesetzen verschwindet) nur erstens in der nebenform des nominativs, dem vokativ, und zwar hier schon seiner bedeutung wegen, da dies s dem pronomen dritter person angehört, der vokativ aber seiner bedeutung nach zur zweiten person gehört; und wenn der vokativ in einzelnen wenigen fällen dem durch s gebildeten nominativ gleich gemacht wird, so ist dies nur ein in späterer zeit eingetretener abfall von dem ursprünglichen principe. Zweitens in den pronomen sá (gr. ὁ, got. sa), syá und *su, da diese selbst erst das deutende s zur bezeichnung des nominativs hergaben. Bei dem ersteren tritt jedoch auch die form sa-s und zwar schon in den veden hervor. Das pronomen *su zeigt sich im altpersischen, wo nach den hier herrschenden lautgesetzen (nach welchen ein auslautendes i oder u nicht geduldet wird, sondern sich diesem ein a anfügt, wodurch die formen iya, seltener ya, und uva hervorgehen) jene form *su in huva übergehen mufste; dies bedeutet „er" oder „sie" und kommt nur als nom. sing. masc. und fem. vor; es verhält sich dies zu skr. sv-a-s = lat. su-u-s, wie lat. tu (skr. tu-ám) zu lat. tu-u-s (skr. tv-á-s). Im indischen kommt es mit vorgeheftetem a in der bedeutung „jener, jene" (nom. sing.) vor, nämlich (gleichlautend im masc. und fem.) asu (im pali) asâu (im sanskrit). Drittens fehlt jenes deutende s in den nominativformen der beiden ersten personen, welche schon den anhang am zeigen, nämlich in

ah-ám (ich), tu-ám (du), wie auch in den unten näher zu erwägenden ay-ám (dieser), iy-ám (diese), svay-ám (selbst). Auffallend ist, dafs dies s endlich auch in den femininen zweiter stufe, welche auf ā (gr. ᾰ, η, lat. a, got. a) oder ī (gr. *jᾰ*) auslauten, durchaus fehlt (s. u.).

Zweitens *d*. Dies erscheint nur im nom. acc. sing. neutr. der pronomen, und wird als d nachgewiesen durch skr. id-ám, tad-îya, -tyad-ám, und durch die verschiebung zu t im goth. þat-a, it-a, hit-a, altn. hvat, während das lateinische wegen der schwankungen im auslaute keine entscheidung gewährt; im griechischen deutet vokalisch auslautendes neutrum der pronomen überall auf diese form zurück. Es gehören hierher: tád (gr. τό, got. þat-a), tyád, etád, id-ám (lat. id, got. it-a), yád (gr. ὅ), kád (lat. quod, nord. hvat), cid (im sanskrit nur enklitisch, im zend und altpersischen gleich gr. τί, lat. quid), anyád (gr. ἄλλο, lat. aliud), dazu im sanskrit die comparativ- und superlativformen katarád, katamád, anyatarád, ítarad neben vedischem itaram, ferner im griechischem αὐτό, τοῦτο (vgl. τό), ἐκεῖνο, im lateinischen illud, istud, im gothischen hit-a. Der pronominelle ursprung dieses d ist nicht zweifelhaft. Zunächst bietet sich dar das neutr. adás von asâu; und wie asâu in a+sâu, ursprünglich a+su zu zerlegen ist, so auch das neutrum desselben in a+dás, wobei ich die frage über die entstehung des auslautenden s bei seite lasse. Zu diesem pronominalstamme da, dessen entstehung aus dem stamme ta wohl nicht zu verkennen ist, gehört das enklitische hinweisende pronomen δε im griechischen, welches an die hinweisenden pronomen (ὅ, τοῖος, τόσος)theils unflektirt gehängt wird, theils wie in τοίσδεσσι flektirt, und das wahrscheinlich aus einer nebenform *dya (vergl. tya-d neben ta-d und Leo Meyer gedr. vergl. s. 26) entsprossene in accusativem sinne angefügte -δε, -σε, -ζε, δις, in welchem letzteren man vielleicht dasselbe neutrale suffix wie in dem obigem a-dás wiederfinden mag.

Drittens *a*. Es tritt vielfach als ersatz des s ein, und namentlich da, wo das s lautliche schwierigkeiten bereiten

würde, oder wo das s wegen seiner beschränkung auf das männliche und weibliche geschlecht nicht gestattet ist (wie im nom. acc. plur. neutr.). Es erleidet vielfach die schwächung zu i, ins besondere wird es, wie auch meist das a in dem deutenden anhange am, nach i und u stets zu dem gleichen vokale geschwächt, so dafs dann ī oder ū erwächst. Allein auch unabhängig davon erleidet unser anhang vielfach die schwächung zu i. Im singular ist sein vorkommen nicht ganz sicher. Es könnte dort als vertreter des s nur im nom. sing. vorkommen; und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das mangeln jenes s nach dem ā und ī zweiter stufe dadurch zu erklären sei, dafs hier eben jenes deutende a als ersatz des s eingetreten sei, was dann aber mit dem ā und ī (nach welchem es sich zu i schwächen mufste) zusammenflofs, und es würde sich dadurch der gegensatz zwischen dem e=ăi des vokativs (s. o.) und dem ā des nominativs aufhellen. Unterstützt wird diese ansicht durch die form der pronomen ay-ám (dieser), iy-ám (diese). Es liegt ihnen der pronominalstamm a (welcher auch in den meisten übrigen formen dieses pronomens auftritt) und das daraus ersichtlich abgeschwächte i (neutr. id-ám) zu grunde, ersteres dem masc. ay-ám, letzteres dem fem. iy-ám. Ich vermuthe, dafs diesen stämmen a, i zunächst jenes deutende a (als vertreter des s), aber zu i geschwächt, sich anfügte, und dann der anhang am, genau wie im neutrum i-d-ám, sich anschlofs. Zu vergleichen ist hiermit auch sva-y-ám (selbst), was wohl ebenso zu deuten ist. Die gleichheit des deutenden a mit jenem deutestamme a (i) leuchtet ein, die bedeutung ist hier dieselbe, wie sie bei dem deutenden s nachgewiesen wurde, nur dafs a auch das neutrum vertreten kann; in dem ersten theile von ay-ám, iy-ám hätten wir also die zusammensetzung dieses pronomens mit sich selbst (wie in sa-s, ta-d).

Viertens *am*, nach vokalen im singular stets zu m verkürzt. Unverbunden mit andern anhängen erscheint es im nom. sing. von ah-ám gr. ἐγών, tu-ám böot. τούν; in ay-ám, iy-ám, id-ám mit den anhängen in 2 und 3 verbunden,

ferner unverbunden im nom. acc. sing. n. der a-stämme, also a-m (gr. ο-ν, lat. o-m, u-m); endlich im acc. sing. m. f. überall, aufser in den tonlosen nebenformen mā, tvā (mich, dich) und den entsprechenden gr. ἐμέ, με, σέ, σε, lat. me, te, so auch in ἕ, ἑ, lat. se. So lautet die endung des acc. sing. m. f. auf erster stufe am (gr. α, lat. em), auf zweiter m (gr. ν, lat. m). Im gotischen fiel nach dem bekannten auslautsgesetze entweder das m ab, oder ward (nachdem es zu n verdünnt war) durch ein angehängtes a gestützt (þan-a, hvan-a, in-a, hin-a). Entstanden ist dieses am wahrscheinlich aus der deutewurzel am, welche dem deutestamme amu (jener), und mit geschwächtem a dem deutestamme ima (dieser) zu grunde liegt; und es vergleicht sich die zusammenfügung ah-ám, tu-ám der bedeutung nach mit formeln wie οὗτος ἐγώ, ὅδ' ἐγώ, ἐγὼν ὅδε und wie οὗτος σύ und ähnliche. Ebenso schliefst sich die bedeutung „jener," welche amu darbietet, schön an die gegenüberstellung des objektes gegen das subject und des unpersönlichen (geschlechtlosen) gegen das persönliche an, indem in diesem gegensatze einerseits das object andrerseits das unpersönliche als das fernerliegende erscheint.

2. Verbindung der deutenden anhänge unter sich.

Nominativ, accusativ.

Der nominativ und accusativ des singulars zeigen nur je einen einfachen anhang, und sind daher oben schon vollständig behandelt. Dagegen sind für dieselben casus in den beiden andern zahlformen je zwei anhänge erforderlich, von denen der eine dem des nom. acc. des singularis entspricht, der andere die mehrzahl bezeichnet, wobei zu bemerken ist, dafs dual und plural keinen ursprünglichen gegensatz bilden, sondern der dual nur als eine erst später (aber vor der sprachtrennung) aus dem plural sich aussondernde nebenform erscheint; und ich werde, wo es nöthig ist, beide mit dem gemeinschaftlichen namen der mehrzahl bezeichnen. Da nun s im masc. und fem. sowohl als au-

hang des nom. sing. wie auch als zeichen der mehrzahl erscheint und wir oben a als vertreter des s kennen gelernt haben, so bieten sich uns für den nom. plur. m. f. die möglichen formeln s+s, a+s dar. Die erstere ist nur möglich bei einem vokaleinschub zwischen s und s; nun haben wir gesehen, dafs die stämme auf a vielfach den endungen ein a beifügen, so dafs hier die endung sas zu erwarten wäre; diese kommt nun mit verlängerung des stammhaften a in den veden vielfach vor, z. b. in devâ-sas von devá-s. Die zweite formel liefert die gewöhnliche endung sowohl für die erste als zweite stufe, nämlich as (gr. ες; lat. ĕs; got. s und in zweiter stufe verschmelzendes as). Im gotischen verschmilzt auf zweiter stufe das a des nur theoretisch angesetzten as mit stammschliefsendem ursprünglichen a oder ā zu o, und gleicht sich nach i und wahrscheinlich auch nach u diesen vokalen an; so dafs aus i hervorgeht eis = i + is; auf entsprechende weise würde aus u hervorgehen u+us, wo sich aber von den beiden u das erste zu i oder j geschwächt zu haben scheint. Die zusammenziehungen im griechischen und lateinischen, wie -ιες zu ῑς, εις, lat. *ies zu īs, eis, ēs, gr. υες zu ῡς, lat. ues zu ūs u. s. w. sind bekannt. Nur die auf a oder ā auslautenden stämme machen schwierigkeit. Das sanskrit zieht in übereinstimmung mit dem gotischen in den substantiven zwar regelmäfsig a+as, ā+as zu ās (got. ōs) zusammen; allein im pronomen zeigt es statt der endung as im masc. ein i wie in te, d. h. tai aus dem stamme ta, ke, d. h. kai aus dem stamme ka u. s. w., und hiermit stehen in vollster übereinstimmung die gotischen formen þai, hvai; ebenso zeigt sich jene bildung in skr. amī aus dem stamme amu, welcher die eigenthümlichkeit hat, dafs das zu i geschwächte a stets die angleichung des vorhergehenden u herbeiführt, endlich in va-y-ám (wir), yū-y-ám (ihr). Im griech. und latein. finden wir hier fast gleichlautend die endungen οι, αι, lat. ī (oe), ae (ai). Aber dennoch stehen beide sprachen hier in keinem direkten zusammenhange. Vielmehr sehen wir diese bildungen auf italischem boden aus den

ursprünglichen regelmäfsigen formen sich unabhängig vom sanskrit wie vom griechischen entwickeln. Die gemeinschaftliche ursache für alle diese in ihren letzten ergebnissen so übereinstimmenden umwandlungen ist die neigung des a, sich nach stammhaftem a zu i zu verdünnen, welche im pronomen (nom. plur. m.) sich schon vor der sprachtrennung geltend gemacht haben mufs, und die neigung des s sich nach dem so verdünnten vokale zu verflüchtigen. Dies zeigt sich besonders in dem lateinischen plurale der o-stämme. Im oskischen finden wir für den nom. plur. dieser stämme die endung os, im ältesten latein oe und es, wofür, wahrscheinlich nur mit genauerer schreibung desselben lautes, eis, dafür dann ei (in den älteren inschriften e geschrieben), endlich ī. Die regelmäfsige form würde *o-es sein; im oskischen wurde das e von dem o verschlungen, im lateinischen verschmolz o mit dem e entweder zu oe und so entstand mit verflüchtigung des s die alte form oe, oder es assimilirte sich das o dem folgenden e, während dies (wie auch in dem obigen oe) zu einem zwischen e und i schwebenden tone sich verdünnte; so entstand die form es oder eis; nun verflüchtigte sich das s, und es entstand die form e oder ei, und aus dieser endlich ī. Belege für diese verschiedenen formen sind poploe, Modies, leibereis, ploirume, foideratei; und in den pronomen: ques, es; eeis, eis, ieis, heisce; iei, ei, quei, ipsei, illei (Corssen I, s. 220). Dafs auch für den lat. plural auf ai, ae der stämme auf a dasselbe gilt, geht aus der oskischen form as (z. b. pas = quae, wie pos = qui) hervor.

Im acc. plur. m. f. mufste zu der endung am des singulars das s des plurals kommen; und da das m sich vor dem s in den meisten sprachen zu n verdünnt, so werden wir als die ursprüngliche form ans zu erwarten haben. Allein die erste stufe hat vermöge ihrer neigung für kurze endungen den nasal abgeworfen und so erscheint in ihr skr. as, gr. ας, lat. ēs, got. s, wo also die verlängerung des e im lateinischen ebenso wie im nom. plur. unorganisch ist. Auf zweiter stufe erscheint theils ns (wie

im sing. blofses m) theils ans; ersteres im altpreufsischen a-ns, i-ns (sing. a-n, i-n), im gotischen a-ns, i-ns, u-ns aus stämmen auf a, i, u, im argivischen *ο-νς* = *ους* aus stämmen auf *ο*; ebenso scheint sich die spur des ursprünglichen nasals im osk. oss, ass aus stämmen auf o und a zu zeigen. Das sanskrit hat auf zweiter stufe die vollständige endung ans bewahrt, deren a sich dem vorhergehenden vokale angleicht; so gehen die vedischen, und theilweise auch noch im gewöhnlichen sanskrit vorhandenen formen āns, īns, ūns aus stämmen auf a, i, u (ī, ū) hervor, wobei der nasal und das s sich nach den besonderen lautgesetzen des sanskrit umgestalten. Gewöhnlich haben (auch schon in den veden) diese formen ihr s verloren, so dafs nun ān, īn, ūn hervortreten. Im fem. ist der nasal als solcher überall weggefallen, hat jedoch noch in der verlängerung des vorhergehenden stammvokals (beim oskischen ass in der verdoppelung des s) seine spur hinterlassen, daher skr. ās, gr. *ᾱς*, lat. ās, got. ōs aus stämmen auf skr. ā, gr. *ᾱ*, *η* oder *ᾰ*, lat. a, got. a; ferner skr. īs, ūs aus stämmen auf i, u oder ī, ū. Dagegen haben die i- und u-stämme beider geschlechter im gotischen die endung ns (s. o.), im griechischen und lateinischen die endung erster stufe angenommen, wobei die bekannten verschmelzungen eintreten.

Nom. acc. pl. neutr. Da der nom. acc. sg. im neutrum entweder keine endung hat, oder die endung am, und als pluralzeichen im neutr. nur a zu erwarten ist, so würden für den nom. acc. plur. neutr. nur die formeln a oder am + a zu vermuthen sein. Die erstere findet sich im griechischen, lateinischen und deutschen sowohl auf erster als zweiter stufe. Aber auch die veden zeigen sie bei den auf a, i, u auslautenden stämmen, bei denen, im gegensatze gegen das griechische und lateinische, das a sich dem vorhergehenden vokale angleicht und mit ihm zu ā, ī, ū verschmilzt (z. b. viçvā, çúcī, purû). Die gewöhnliche endung dieses casus besteht im sanskrit aus zwei elementen, an und i, von denen das letzte an den schlufs tritt, das erste aber hinter den letzten vokal des stammes tritt und diesem vo-

kale sein a angleicht; so entstehen bei den auf a, i, u auslautenden stämmen die formen āni, īni, ūni (z. b. víçvāni, çúcīni, purûṇi), bei denen auf as, is, us die formen āṃsi, īṃṣi, ūṃṣi (s. b. téjāṃsi, jyótīṃṣi, cáxūṃṣi aus téjas, jyótis, cáxus); bei den auf n auslautenden würden zwei nasale auf einander folgen, von ihnen wird einer ausgeworfen, also aus an, in, un entstehen āni, īni, ūni. Bei den auf einen starren konsonanten auslautenden stämmen mufs nach den lautgesetzen des sanskrit jenes n oder ṃ in den verwandten nasal übergehen, und das vorhergehende a des ersten elementes fällt dann ab. Die umwandlungen sind ganz denen entsprechend, welche uns oben die endung ans vor augen stellte, und wie jenes aus am+s entstanden war, so werden wir auch dieses aus am+i zu deuten haben; dies i kann nur als schwächung des a betrachtet werden, und so gelangen wir zu der oben aufgestellten formel am+a zurück, welche als die zweite zu erwartende formel für unsern casus erschien.

Der nom. acc. dual. bietet keine neuen aufschlüsse über das wesen der hier betrachteten elemente dar, und ich kann ihn hier um so eher übergehen, da ich mich der Bopp'schen auffassung desselben fast in allen punkten anschliefse.

3. Die zeigenden anhänge.

Es sind dies:

1) *as* als anhang des genetivs; in der ersten stufe skr. as, gr. ος, lat. (os, us) is, got. (is) s. Dieselben endungen erscheinen auf zweiter stufe 1) im sanskrit nach ī, ū, welche dabei in y, v übergehen; 2) im griechischen nach ι, υ, α, η (mit letzteren zusammenfliefsend); 3) im lateinischen nach u (daher -uos, -uis, ūs); und ursprünglich nach i, a, o, ē, wo aber nach ersterem der vokal, nach den letzteren das auslautende s früh abfiel (daher ĭs; altlat. aes, ās, āï, ai später ae; osk. eís, lat. ei später ī; ēs später ēi); 4) im gotischen nach männlichen stämmen auf a und i, wobei aber das a sich zu i schwächte. Dagegen setzt das

sanskrit bei den auf i und u auslautenden stämmen das a der endung as dem auslautenden vokale vor, also es d. h. ă-is statt i+as (gr. *ιος*), os d. h. ă-us statt u+as (gr. *υος*); ebenso das gotische, nur dafs die männlichen stämme auf i ausgenommen sind (s. o.), z. b. sunaus = skr. sūnăus, kvenais gleich einem skr. jānăis von sunu-s skr. sūnu-s, kven-s = skr. jāni-s (was aber nur am ende von zusammensetzungen vorkommt). Die stämme auf altes a bilden den gen. skr. a-sya, gr. *ο-ιο* für **ο-σjο*, daneben *ο-ο* für **ο-σο*, woraus *ου* hervorging, lat. -ius (im pronomen), im zend a-he, einer zendischen umwandlung von a-se d. h. a-săi. Die vollständigen formen sind also skr. sya, zend. he, lat. ius oder in den ursprünglichen gestalten *sia, *sai, *ias, wo die laute die gleichen sind nur in verschiedener ordnung, und zwar die laute des genitivs, aber um einen vermehrt. Nehmen wir, was wir bei dieser deklination der a-stämme noch mehrfach wiederfinden werden, an, dafs der ursprünglichen casusendung ein a hinzugetreten sei, so würde eins der beiden a, wie dies bei dem zusammentreten zweier a so gewöhnlich ist, sich zu i geschwächt haben. Die ersten beiden formen enthalten überdies eine umstellung des as zu sa (wahrscheinlich durch den vorhergehenden vokal a veranlafst), und letztere form sa scheint in dem griechischen *ο-ο* für **ο-σο*, in *ε-ο* für **ε-σο* (neben *εο* für *εσjο*) wie in *ἐμέο* (neben *ἐμεῖο*), *σέο*, *ϝέο*, *τέο* und in *ᾱ-ο* für **ᾱ-σο* wie in *Ἀτρείδᾱο* noch rein erhalten.

2) *at* als anhang des ablativs. Im sanskrit tritt er nur bei den a-stämmen hervor, mit deren a er zu āt verschmilzt. Ebenso im zend. An alle übrigen stämme hängt er sich im zend genau auf dieselbe weise an, wie der genetivanhang as, so dafs man bei allen diesen stämmen aus dem genetiv des zend den ablativ erhält, indem man statt des auslautenden s (oder des vertretenden buchstaben) t (ṭ) setzt. Da nun der genetiv aller dieser stämme dem des sanskrit gleich ist (abgesehen von den besonderen lautumwandlungen des zend), so können wir sagen, dafs man aus dem genetiv des sanskrit bei allen stämmen aufser den a-

stämmen den ablativ des zend erhält, wenn man t statt des auslautenden s setzt, und die lautumwandlungen des zend anwendet. Im sanskrit selbst vertritt bei allen diesen stämmen der genetiv zugleich den ablativ; und da die ablativen des zend, wie das lateinische beweist, in den entsprechenden formen auch in der ursprache müssen bestanden haben, so ist es höchst wahrscheinlich, dafs die ablativen auf t, welche hiernach auch im sanskrit bei allen stämmen vorhanden gewesen sein müssen, überall da, wo sie den entsprechenden genetiv auf s zur seite hatten, durch umwandlung ihres t in s mit dem genetiv zusammenflossen. Dasselbe werden wir für das griechische anzunehmen haben, woraus sich der ablativische gebrauch des genetivs erklärt, den freilich auch der genetiv der o-stämme, der analogie der übrigen folgend, annahm. Im altlateinischen ist ed die ablativendung, deren e mit dem auslautenden a, o, i, u der stämme verschmolz, wodurch die ablativen ād, ōd, īd, ūd hervorgingen.

3) *in* als anhang des lokativs; erhalten in dem skr. pronomen 3ter person, z. b. asm-ín, tásm-in u. s. w., wobei das a des angefügten sma abgefallen ist (wie z. b. auch im ablativ asm-át von uns, yushm-át von euch). Dafs dies n ein blofs müfsiger zusatz sei, wird jetzt wohl schwerlich noch jemand behaupten wollen; also ist nur möglich, dafs entweder der anhang *in* von dem gewönlichen lokativen anhange i gänzlich verschieden, oder der letztere aus dem ersteren durch abfall des auslautenden n entstanden sei. Ein solcher abfall gehört aber zu den gewöhnlichsten erscheinungen (z. b. im nominativ nāma für nāman u. s. w.); er zeigt sich im skr. pronomen máyi (in mir) = gr. *μοι*, *ἐμοί*, tváyi (in dir) = gr. *σοί*, *τοι* und bei allen nominalstämmen, von denen nur die auf i und u eine andere, später zu erwähnende bildung aufweisen. Denselben abfall hat jene endung (in) im lateinischen erfahren, wo der locativ auf der ersten stufe i zeigt (ruri, vesperi, luci u. s. w.) und auf zweiter stufe mit a zu ai, ae (z. b. Romai, Romae), mit o zu ī (osk. eí) zusammenflofs. Im lateinischen hat

vielfach der ablativ die rolle des lokativs mit übernehmen müssen, während im oskischen aí (der a-stämme) und eí (der o-stämme) der lokativ seine ursprüngliche sphäre behauptet hat. Ebenso ist das n im griechischen abgefallen; wo bekanntlich der dativ (aufser bei den ursprünglichen a- und ā-stämmen) als dem skr. lokativ entsprechend angenommen werden mufs. Bei den stämmen auf a und ā (gr. ο, α, ᾱ, η) hat Leo Meyer (gedrängte vergl. p. 40, 45) mit recht den lokativ οἴκοι von dem dativ οἴκῳ, und den lokativ χαμαί von dem dativ ϑεᾷ, φυγῇ getrennt, und die endung αι der infinitiven ἔμμεναι u. s. w. als dativform erster stufe (von einem auf μεν skr. man auslautenden, aus der verbalwurzel abgeleiteten abstrakten nomen) gedeutet. So scheint denn das auslautende n in den verwandten sprachen überall verschwunden. Aber dennoch begegnen uns einzelne deutliche spuren desselben, zuerst in dem pronomen esmen, esmen-ek, welches in der von Corssen (d. zeitschr. X, 1 ff.) mitgetheilten und erklärten sabellischen inschrift sich vorfindet und dort auf das entschiedenste als lokativ des stammes esmo (dieser) auftritt (s. Corssen a. a. o.). Wir können dies esmen unmittelbar dem skr. asmin (in diesem) gleich setzen, nur mit dem unterschiede, dafs in der sabellischen form der auslautende stammvokal nicht, wie im sanskrit, weggefallen ist. Der stamm esmo, welcher eben so wie der stamm osk. eíso, eizo, eso, umbr. ero zur ergänzung des defektiven deutestammes i gebraucht wird, ist dem skr. stamme asma gleichzusetzen, welcher neben dem stamme asya zu gleicher ergänzung verwandt wird, und ebenso eíso dem so eben erwähnten stamme asya, wenn gleich letzterer im sanskrit auf das femininum beschränkt ist. Hier den anhang en dem skr. bhyam gleich zu stellen (wie Corssen a. a. o. thut) scheint mir schon darum nicht möglich, weil dann jenes esmen dem skr. asmábhyam entsprechen müfste, welches, ebenso wie das ihm gleiche gr. ἡμῖν, die bedeutung „uns“ hat. Ferner zeigt sich dies n des lokativs in dem lat. peren-die = skr. paredyus (s. d. zeitschr. XI, 6). Hierher gehört auch das la-

teinische en (da, siehe da), wenn anders Corssen, woran ich nicht zweifle, recht hat, indem er darin den lokativ des deutestammes i erkennt (diese zeitschr. V, 124). Im oskischen zeigt sich dieser lokativ (auf in) auch bei nominalstämmen auf o, z. b. in hortín kerríiín (in templo Cereali), und ebenso in dem sabellischen asin (esmenek asin auf diesem altare). Der wechsel zwischen e und i, den die sabellischen formen zeigen, führt, da z. b. den genetiven der i-stämme, welche im sabellischen auf ein und derselben inschrift den gleichen wechsel darbieten (z. b. Joves, ocris von den stämmen Jovi, ocri), im oskischen der genetiv auf eís entspricht (osk. Joveís), auf eine ursprüngliche form *hort-eín zurück, welche auch theoretisch als die ursprüngliche gefordert wird, da der stammauslaut o im oskischen vor í stets in e übergeht. Aus dieser form ging dann mit verlust des auslautes n der gewöhnliche lokativ auf eí von den stämmen auf o hervor. Hiervon sind nach meiner ansicht die lat. formen auf im in illim u. s. w. zu trennen; ihre bedeutung ist überall die des ablativs, nie des lokativs; viel bedenklicher noch ist der von Corssen angenommene oskische locativ auf im, welcher, nachdem Safinim und Aisernim als pluralgenetiven erwiesen sind, nur noch auf die beiden formen tacusim und fíísním sich stützen würde. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese gleich den beiden oben erwähnten formen, aus stämmen auf io hervorgegangen sind und vielleicht auch pluralgenetiven darstellen.

4) *ana* als anhang des instrumentalis. Bopp nimmt in den instrumentalen auf ena, inā, unā im sanskrit aus stämmen auf a, i, u ein euphonisches n an, nach welchem sich bei den a-stämmen das ā, welches er als die ursprüngliche endung des instrumentalis ansetzt, zu a verkürzt, und überdies das den stamm schliefsende a sich in e verwandelt habe. Alle diese annahmen sind gewaltsam, besonders aber die des euphonischen n, welches überhaupt aus der sprachwissenschaft zu verbannen sein möchte. Nehmen wir ana als die ursprüngliche form an, so entsteht ena aus a+ana, indem, wie dies bei dem zusammentreffen

zweier kurzen a in der deklination (wie auch bei der conjugation) so häufig geschieht, das zweite zu i geschwächt wird, und dadurch a+ina d. h. ena hervorgeht. Ueberhaupt sehen wir die sprache beim zusammentreten des vokalischen auslautes eines stammes mit dem vokalischen anlaute eines casusanhanges zur vermeidung der vokalhäufung einen dreifachen weg einschlagen; der erste, nur bei auslautendem i oder ī, u oder ū mögliche, ist die verwandlung dieses auslautes in den entsprechenden halbvokal, was namentlich bei auslautendem ī oder ū, oder bei gunirtem i oder u geschieht; der zweite weg ist die verschmelzung, und zwar geschieht diese entweder unmittelbar, oder, namentlich wenn a der zweite laut ist, so dafs dieser nach a oder i zu i, nach u zu u sich geschwächt, oder mit dem vorhergehenden vokale seine stelle vertauscht hat (wie oben os d. h. ăus aus u+as, es d. h. ăis aus i+as entstand); der dritte weg ist die versetzung des den anhang beginnenden vokales (a) an den schlufs dieses anhanges. Dieser letzte weg wurde oben in dem genetiv der a-stämme eingeschlagen, wo sich as in sa umsetzte; und wir werden auch weiterhin (in no. 6) darauf zurückkommen. Auch bei unserm anhange wurde dieser weg, wenn der stamm auf i oder u auslautet, eingeschlagen; auf diese weise entstanden aus i+ana, u+ana die formen inā, unā. Auf der ersten stufe, welche, wie wir sahen, verkürzte endungen liebt, namentlich jede zweisilbige endung streng meidet, wurde das n ausgestofsen, so dafs ā hervorging. Dasselbe geschieht auch bei den auf ī oder ū auslautenden stämmen, deren vokal sich in den entsprechenden halbvokal umwandelt. Für den ausfall des n können wir als analogie kaum den in gleichem falle eintretenden ausfall des n aus der endung ans des acc. plur. geltend machen, da derselbe hier durch das folgende s begünstigt wurde. Aber wir sehen denselben ausfall, den hier *ana zeigt, auch bei der gleichlautenden präposition skr. *ana, gr. *ἀνά*, got. ana nicht blofs im nordischen ā = ana, sondern auch in den arischen sprachen selbst eintreten. Denn hier scheint

einerseits die dem gr. ἀνά, got. ana entsprechende präposition zu fehlen, und andrerseits die arische präposition ā (zu, bis an) überschüssig zu sein, da in den andern sprachen kein irgend wahrcheinlicher fall nachgewiesen ist, wo diesem ā eine präposition, sei es in isolirtem gebrauche oder in der zusammensetzung, entspräche. Beide schwierigkeiten verschwinden, wenn man skr. ā als aus *ana durch wegfall des n erwachsen annimmt. Die bedeutung stimmt namentlich mit der des gothischen ana trefflich überein. Der wegfall des n zwischen a und a, oder zwischen ā und a ist in den veden häufig genug, z. b. in ṛbhuxâs (Rigv. III, 7, 9, 1) neben ṛbhuxáṇas (Rigv. III, 7, 9, 4), pánthās für pánthānas, pánthām für pánthānam u. s. w. Das got. e des instrumentalis in den pronomen (z. b. þe, hve, sve), das althd. altsächs. ū schliefst sich an die zusammengezogene instrumentalform ā an.

5) *bhi als anhang des instrumentals. Im sanskrit wurde diese bildung beim singular durch die so eben erwähnte verdrängt. Im plural dagegen tritt sie durch das plurale s vermehrt als bhis hervor. Im litauischen hat sie sich in der form mi (instr. sing.) erhalten, da sich diese zu *bhi verhält, wie der lit. instr. plur. mis zu skr. bhis. Im griechischen tritt sie als φῐ hervor, z. b. in dem rein instrumentalen ἶφι (nie ἶφιν), während φῐ in andern beispielen lokale bedeutung in dem sinne „wo" und „woher" hat (s. u.). Vielleicht gehört hierher lat. ibi, ubi, wo der auslaut einen zwischen e und i, zwischen länge und kürze schwebenden vokal darstellt, welcher im osk. puf, sab. iaf-c ganz schwindet; doch erregt der auslautende vokal (i, e, ei) noch bedenken.

6) *abhi als anhang des dativs. In ihm finden wir vielfach, im singular jedoch nur nach vokalen, das anlautende a an den schlufs gestellt, so dafs bhya entsteht. Dies erscheint in dem vedischen asmá-bhya (uns), und vermehrt um das deutende am, welches im singular nach vokalen stets als blofses m auftritt, in der form bhyam in tú-bhyam (lat. tibi), asmá-bhyam (uns), yushmá-bhyam (euch) und mit h statt bh in má-hyam (lat. mihi). Die form ist auch

in asmábhya, asmábhyam, yushmábhyam eine singularische, wie in den ablativen asmát, yushmát (von uns, von euch). Diesen formen entsprechen in form und bedeutung genau: dor. ἐ-μίν = skr. máhyam = lat. mihi, dor. und homer. τεΐν = skr. túbhyam = lat. tibi, σφιν σφι = lat. sibi einem nicht vorhandenen skr. *svabhyam, *svabhya entsprechend, ἡμῖν, ἧμιν, ἄμμιν, ἄμμι = skr. asmábhyam, asmábhya, ὑμῖν, ὕμμιν = skr. yushmábhyam, wo der ausfall des bh und des doppelten a ganz ähnlich ist wie im dat. dual. Aufser diesen dativen der persönlichen pronomen giebt es keine casusform weder im sanskrit noch in den verwandten sprachen, welche die endung bhyam oder bhya in dieser gestalt enthielte. Vielmehr liegt allen übrigen singulardativen (sofern sie nicht ursprüngliche lokativen sind) die form in ihrer als ursprünglich angenommenen gestalt abhi unseres anhanges, aus welcher die form bhya nur durch versetzung des a hervorgegangen war, zu grunde; auf erster stufe mufste schon nach dem für ihre endungen herrschenden gesetze der einsilbigkeit das bh wegfallen, so dafs ai = e entstand. Dieser wegfall, welcher auch über die deklination zweiter stufe sich ausdehnte, findet sich auf ganz gleiche weise in dem instr. plur. der a-stämme, nämlich in der endung āis neben der vedischen ebhis (z. b. devâis = ved. devébhis) und neben der parallelen endung ābhis in asmâbhis, yushmâbhis, worin, beiläufig bemerkt, zugleich der beweis liegt, dafs das der endung bhis vorhergehende e ursprünglich aus a+a zusammengesetzt ist; denn nur aus ā+is nicht aus e+is konnte āis erwachsen, von jenen beiden a gehört das erste dem stamme an, und das zweite, welches sich hernach zu i schwächte, ist das a, welches sich so häufig den endungen der a-stämme beimischt, und welches wir als eine art reflex des stammhaften a auffassen mufsten. Es läfst sich also in dieser instrumentalform der ausfall des bh historisch verfolgen, und es kann daher der entsprechende (schon vor der sprachtrennung vollzogene) ausfall desselben in dem besprochenen dativanhange nichts befremdendes haben. Die so hervor-

gehende endung ai=e ist nun die allgemeine dativendung, welcher sich aber im sanskrit bei den a-stämmen abermals ein a anfügt, wodurch aus a+ai+a die form āya, z. b. in devâya von devá-s, entspringt. Dafs vor diesem e des dativs die stammauslaute i und u im sanskrit guna haben, dafs aus dem e das lat. ī des dativs (mit einem ursprünglich zwischen ē und ī schwebenden laute) hervorgeht, welches sich mit auslautendem o, a zu oi später ō (populoi, populo) und zu ai und ae (deai, deae) verband, dafs in dem got. namin = skr. nâmn-e, sunau = skr. sūnav-e, faþa = pátay-e, daura = dvârāya (neutr.), vaira = vīrâya zwar die besondere dativendung des sanskrit nicht mehr erscheint, wohl aber deren reflex sichtbar ist, während in den weiblichen markai = mārjāyāi (von marka = mārjā) und besonders in kvenai = jānyāi (von kven-s = jāni-s, jānī) und in þizai = skr. tasyāi noch die dativendung selbst gewahrt erscheint, dafs endlich in dem griechischen infinitivsuffixe *αι* der dativ erster stufe, und in *ῳ*, *ᾳ*, *ῃ* der zweiter stufe hervortritt, ist oben gelegentlich angedeutet. Aus der form bhya (bhyam) entspringt der dativ des dual (bhyām) und des plural (bhyas) (s. u.).

7) ău oder av als anhang des lokativs der i- und u-stämme im sanskrit. Das a dieses anhanges gleicht sich den vorhergehenden vokal an, und so entsteht z. b. pátāu aus pati-s, bhānâu aus bhānú-s. Aus diesem anhange geht der loc. dual. durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervor, also die endung os (d. h. ău-s). Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dafs die breitere lokativendung ām, welche fast nur an feminina gefügt wird, gleichfalls mit jener lokativform zusammenhängt, jedenfalls führt sie auf eine ursprüngliche form mit kurzem vokale zurück. Denn es gehen die drei breiteren femininendungen ās (für abl. gen.), āi (für dat.), ām (für loc.) durchaus einander parallel, und wie jene beiden aus den gewöhnlichen endungen as (für abl. gen.), ăi (für dat.) durch verlängerung hervorgehen, so mufs auch diese aus einer form *am entstanden sein. Diese konnte aber aus unserer lokativform ău

oder av ebenso hervorgehen, wie z. b. skr. dram „eilen" (drám-ati, vergl. gr. ἔδραμον) aus dru „eilen" (dráv-ati), wo letzteres als das ursprünglichere erscheint, da es aus dyu „worauf loseilen" (dyâuti), welches wiederum mit *jyu, ju „eilen" (jávati) zusammenhängt, entsprossen ist (d. ztschr. XI, s. 10. 18); und in einer ähnlichen beziehung steht wahrscheinlich yam (anbinden, binden u. s. w.) zu yu (verbinden, vereinigen) (a. a. o. s. 14).

Verbindung der zeigenden mit den deutenden anhängen.

Instr. dat. abl. gen. loc. (dual. plur.).

Mehrere dieser verbindungen sind schon oben erwähnt, wobei der singular erschöpft ist.

Der instrumentalis des plurals entsteht aus dem des singulars *bhi (in no. 5) durch anfügung des die mehrheit bezeichnenden s, also: bhis. Die a-stämme fügen dieser endung noch ein a vor, so dafs ābhis entsteht (z. b. asmâbhis vom stamme asma), gewöhnlich fiel hier das bh weg, so dafs āis entstand (z. b. devâis), oder es schwächte sich das zweite der zusammenstofsenden a zu i, so dafs ebhis hervorging (z. b. vedisch devébhis). Der dativ des duals (der zugleich den instr. und abl. vertritt) und der des plurals (der zugleich den ablat. vertritt) entstehen aus der form bhya des dat. sing., indem jener das deutende (in der mehrzahl stets unverkürzte) am, dieser das die mehrzahl bezeichnende s anfügt, also du. bhyām, pl. bhyas (vedisch auch bhias). Die a-stämme, vermöge ihrer mehrfach erwähnten eigenthümlichkeit fügen der endung noch ein a vor, welches sich im plural zu i schwächt; also devâbhyām den beiden göttern, devébyas den göttern. Die dualendung erscheint unter den hier verglichenen sprachen nur noch im griechischen und zwar hinter den auf konsonanten oder auf ι, υ auslautenden stämmen in der form οιιν, οιν (z. b. ποδοῖιν, ποδοῖν), hinter den auf ο, α auslautenden in der form jιν, wo das j ein mit dem vorhergehenden vokale verschmelzendes ι andeutet (z. b. ἵπποιιν, ἵπποιν, κό-

ϱαιν); das bh ist ausgefallen, das folgende yām in *ιν* verwandelt, und diesem bei den erst genannten stämmen ein o vorgeschoben, welches vielleicht als das die mehrzahl andeutende a aufzufassen ist. Die pluralendung erscheint im lateinischen in den beiden formen bos, būs, bus (navebos, navibūs, navibus) und beis, bīs, letztere nur in nobīs und vobīs (vobeis); beide formen aus bhias durch vokalverschleifung entstanden (Corssen aussprache u. s. w. s. 288). Es liegt nahe, die formen *ais, ois der ersten und zweiten lateinischen deklination aus *a-bīs, *o-bīs zu deuten, doch sind sie wahrscheinlicher lokativen (s. u.). Noch ist zu erwähnen, dafs eine etwas anders modificirte deutung der formen bhyām und byas möglich ist, indem man nämlich von der singularform bhyam ausgeht, aus welcher jene durch einfügung eines a, diese durch anfügung des s, wobei der nasal, wie bei dem acc. pl. as auf erster stufe, durchweg abfiel, hervorgehen konnte, und man könnte dann hiermit vielleicht unmittelbar das umbrische pluralsuffix fem (?), sowie das gr. *φιν*, welches sich mit dem ursprünglich singularischen *φι* im gebrauche vermischte, zusammenbringen; doch sind mir die entscheidungsgründe für die eine oder andere ansicht nicht schlagend genug, und ich bin daher hier bei der lautlich einfachsten deutung stehen geblieben.

Der ablativ des duals und plurals ist schon beim dativ besprochen.

Der genetiv des plurals hat auf erster stufe die endung ām. Da die erste stufe jedoch häufig verstümmelte endungen darbietet, so werden wir, um zu der ursprünglichen form zu gelangen, vorzugsweise die endungen zweiter stufe zu betrachten haben. Aeufserlich angesehen erscheint in der skr. nominaldeklination zweiter stufe der gen. plur. als der durch ām erweiterte acc. pl. masc. So entsprechen den acc. pl. masc. auf ān, īn, ūn aus stämmen auf a, i (ī), u (ū) die gen. pl. auf ānām, īnām, ūnām. Auch der zischlaut, welcher in jenen accusativformen noch vielfach hervortritt (s. o.), erscheint im gen. plur. der pronomen; so bildet

der stamm a (dieser) den gen. pl. eshâm (horum), âsâm (harum), und der stamm amu (jener) den gen. pl. amîshām (illorum), amūshām (illarum). Wir werden also darauf hingeführt, in demjenigen theile unserer endung, welcher vor ām vorhergeht, dieselben elemente wie im acc. pl. anzunehmen, d. h. wir werden als ursprüngliche form *ansām ansetzen müssen, und da das letzte ām, was in den veden sehr oft zweisilbig erscheint und hier wahrscheinlich aam zu lesen ist, sich in a und den deutenden anhang am zerlegt, und wir denselben anhang am auch als ersten bestandtheil des accusativischen ans kennen, so gelangen wir zu der gleichung ansām = am+sa+am. In dem zweiten dieser drei bestandtheile erkennen wir sogleich den genetivanhang wieder, und zwar in der umkehrung sa, wie sie bei den a-stämmen sich zeigte. Da das deutende am an sich nicht die mehrzahl bezeichnet, so liegt es nahe den ausdruck derselben hier in der wiederholung jenes anhanges zu suchen. Die umwandlungen aus der form *ansām in die oben angeführten formen sind durchaus gesetzmäfsig und gehen denen beim acc. plur. genau parallel, nur dafs, wenn der zischlaut hervortritt, dort noch in einzelnen fällen der nasal sich erhielt, hier nie, und dafs hier in dem so hervorgehenden asām (der pronominaldeclin.) das a im masc. sich zu i schwächt, welches sogar vorhergehendes u sich angleicht, also eshâm, teshām u. s. w. amîshām (von den stämmen a, ta u. s. w., amu). Den formen eshâm, téshâm (horum), āsâm, tâsām (harum) entsprechen, auch in bezug auf den zischlaut, die gothischen formen izē, þizē und izō, þizō, so wie die den vokal treuer bewahrenden pronominalformen -aizē, -aizō, welche an die adjectivstämme gehängt werden, und gleich skr. eshâm, āsâm zu setzen sind. Auf erster stufe hätten wir im sanskrit (dem acc. pl. entsprechend) *asām zu erwarten oder vielmehr nach der auf erster stufe herrschenden neigung zur zusammendrängung auf eine silbe zunächst aām, dann ām, daher z. b. von ûrj kraft gen. plur. ûrjaām (Sāmaved. I, 1, 1, 4, 2), ûrjām. Im lateinischen zeigt sich die oben nachgewiesene form skr.

-asām bei den o- und a-stämmen in den formen ōrum, ārum, welchem letzteren die oskische form āzum und die griechische άων zur seite geht. Dagegen zeigen die o-stämme im griechischen und zum theil schon im lateinischen die endung erster stufe gr. ων, lat. ūm (alt om), welche im gothischen in den formen ē und ō (des fem.) die ganze nominaldeklination durchdrang.

Der lokativ des duals (welcher zugleich den genetiv vertritt) ist aus dem lokativ des sing. auf ău (no. 7) durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervorgegangen, also ist seine endung ăus = os. Dieser endung fügt sich bei den a-stämmen wiederum ein zu i geschwächtes a vor, daher deváyos von devá-s. Der lokativ des plurals hat im sanskrit die endung su, welcher sich im zend ein a anschliefst. Dies a halte ich für eine verstümmelung des deutenden anhanges am, wofür besonders das griechische zeugt (s. u.). Dieselbe verstümmelung zeigt das zend im dat. du.: bya = skr. bhyām, im loc. sing. fem.: a = skr. ām. So würden wir zu einer erweiterten form *svam gelangen. Aus ihr würde mit schwächung des a zu i (vgl. oben *jιν* aus bhyām) die gr. form σϝιν entspringen. Diese fügte sich an auslautendes o, α so an, dafs ϝ dem σ vortrat, wobei es durch den einflufs des dentalen σ zu *j* sich verdünnte, was mit dem ο oder α verschmolz; so gingen die formen οισιν, αισιν (ῃσιν) hervor, ganz in gleicher weise, wie z. b. ξεῖνος aus ξένϝος, δείδια aus δέδϝια, δειδοικώς aus δεδϝοικώς, εἴλω aus *ϝελϝω entstand. Nach konsonantisch oder auf ι, υ auslautenden stämmen tritt bei Homer vielfach ein ε hervor, wo dann statt εσϝιν in den handschriften εσσιν erscheint. Da dies ε nicht als bindevokal aufgefafst werden kann, welcher nach ι und υ keinen sinn hat, so werden wir in jener form εσϝιν die vollständigste form des loc. pl. anzunehmen haben. Hieraus würde sich für das sanskrit, welchem hier der deutende anhang (am) fehlt, die ursprüngliche form *asu ergeben, welche aber ihr a früh eingebüfst haben mufs. Der loc. sing., der dieser form am nächsten steht (s. v. 7.), lautet au; von dem sie

sich nur durch das zwischengeschobene s unterscheidet; und es liegt daher nahe, in diesem s das bekannte zeichen der mehrzahl zu suchen, welches in dem dual regelrecht ans ende gefügt ist, hier aber in höchst auffallender weise (vielleicht um den dual vom plural zu scheiden) zwischen die elemente des ursprünglichen singularanhanges gestellt wurde. Im lateinischen erscheint diese lokativform in den endungen īs aus den o- und a-stämmen, indem īs im ersteren falle aus älterem ois, oes, eis (suois, oloes, soveis) im letzteren aus älterem *ais, es (nuges) hervorging.

Blicken wir auf die ganze reihe der zeigenden anhänge (as, at, in, ana, bhi, abhi, av) zurück, so springt fast bei allen die ähnlichkeit mit den präpositionen (zeigern) sogleich in die augen, und zwar mit derjenigen gruppe derselben, welche nur einen konsonanten enthalten, und jedenfalls zu den ältesten präpositionen unseres sprachstammes gehören. Zugleich sehen wir diese zeigenden anhänge durchaus nur an denjenigen casus hervortreten, welche auch ihrer bedeutung nach die entstehung aus präpositionen wahrscheinlich machen, und welche zum theil schon im griechischen, lateinischen und deutschen, fast vollständig aber in den romanischen sprachen und im englischen durch präpositionen umschrieben werden, nämlich im instr., dat., abl., gen., loc., während der nominativ und accusativ nur deutende, aus dem pronomen entstandene anhänge aufweisen, und auch in keiner jener sprachen durch präpositionen umschrieben werden; auch sehen wir noch in späterer zeit sowohl ächte als unächte präpositionen in vielen sprachen des indogermanischen (z. b. in den neueren indischen) als suffixe an das nomen, und zwar hier an einen casus desselben angeheftet. Wenn Gerland in seiner lehrreichen abhandlung über den dativ (vergl. d. zeitschrift IX, 36 und 308 flg.) gegen diese schon von Pott geltend gemachte ansicht anführt, dafs die präpositionen, da sich viele erst vor unsern augen entfalten, jünger seien als die casus, ja sie selber schon casus seien: so beruht dieser einwand darauf, dafs Gerland nicht die ächten präpositionen von den un-

ächten scheidet. Jene sind fast stets casusformen, diese nie, jene sind vor der sprachtrennung entstanden, diese nach derselben, jene daher in allen indogermanischen sprachen (wenn sie nicht in einzelnen dieser sprachen untergegangen sind) übereinstimmend, diese kaum in zweien derselben, jene fähig, mit dem verbalbegriffe zu einer begriffseinheit zu verschmelzen, ja auch leiblich mit den verben zu verwachsen, diese nicht. Insbesondere müssen die nur einen konsonanten enthaltenden präpositionen, wie sie in den obigen zeigenden anhängen hervortreten, eine sehr bedeutende zeit vor der sprachtrennung entstanden sein, da aus ihnen erst, und zwar auch schon in dem zeitraume, welcher vor der ersten sprachtrennung liegt, die übrigen ächten präpositionen wahrscheinlich durch zusammensetzung hervorgingen. Ja ich glaube, dafs es kein element der sprache giebt, welches uns weiter zurückführte in die urgeschichte unseres sprachstammes, oder uns hier auch nur eine gleich klare perspective eröffnete, wie gerade diese einfachsten gestaltungen der präpositionen. Es ist freilich unmöglich, die soeben ausgesprochenen sätze oder vermuthungen hier mit wenigen worten zu beweisen oder zu begründen, und so mögen sie denn hier am schlusse dieses versuches, die casusbildung bis in ihre letzten elemente zu verfolgen, einstweilen als hindeutungen auf eine spätere arbeit dastehen, in welcher ich die präpositionen einer ähnlichen betrachtung zu unterwerfen gedenke.

Stettin den 29. Sept. 1862.

H. Grafsmann.